

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918  
7 (1893)**

84 (27.5.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-225905](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-225905)

# Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen  
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Erscheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-  
und gesetzlichen Feiertagen.  
Inserate die vierspaltige Zeile 10 S.  
bei Wiederholungen Rabatt.  
Postzeitungsliste Nr. 4757.

Abonnement  
bei Vorauszahlung frei in's Haus:  
vierteljährlich . . . 2,10 Mk.  
für 2 Monate . . . 1,40 .  
für 1 Monat . . . 0,70 .  
evtl. Postbefreiung.

Inseraten-Aufnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 84.

Bant, Sonnabend den 27. Mai 1893.

7. Jahrgang.

## Die Parteien im deutschen Reichstage, ihre Charakter und ihre Thätigkeit.

XII.

Der Bewilligung des Septennats folgte das neue Militärgesetz auf dem Fuße. Der Reichstag leistete rasche und gefällige Arbeit. Auf Grund des neuen Gesetzes wurde ein zweites Landwehraufgebot errichtet, und wurde der Landsturm ebenfalls in zwei Aufgebote getheilt. Zum Landsturm ersten Aufgebots gehörten alle Wehrpflichtigen vom 17. bis zum vollendeten 39. Lebensjahre. Den Landsturm zweiten Aufgebots bis zum vollendeten 45. Lebensjahre.

Nach diesen Gesetzen, die wir der Zustimmung des Nationalliberalismus verdanken, sind alle Deutschen, welche mit dem 20. Lebensjahre in das stehende Heer eintreten, 25 Jahre dienspflichtig. Hiernach verhält Deutschland im Falle eines Krieges über mehr als 3 1/2 Mill. ausgebildeter Soldaten!!! Aber immer noch ist Moloeh Militarismus nicht zufrieden gestellt; immer noch dünkt er sich nicht stark genug im Zirkel der mindestens 15 Millionen waffenfähigen Männer, die bei einem europäischen Kriege gegeneinander ins Feld zu stellen sind.

Weit über 1 1/2 Milliarden Mark hat das deutsche Volk von 1872 bis 1893 Dank der Beschlässe der nationalliberal-konserverativen Reichstagsmajorität opfern müssen. Diese Milliarden sind unumkehrbar dahin. Aber geblieben sind dem Volke die Reichsschulden. Im Jahre 1877 beliefen dieselben sich auf die verhältnismäßig geringe Summe von 16 300 000 Mark. Und heute? Im Verlaufe der fünfzehn Jahre seit 1877 hat sich, von Jahr zu Jahr steigend, die Reichsschuld erhöht auf rund 2 000 000 000, sage und schreibe

zwei Milliarden.

Und diese Schuld hat das deutsche Volk seinen Gläubigern, einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten, mit jährlich weit über 65 Millionen Mark zu verzinsen! Begreift du, arbeitendes Volk, welches große Interesse der Kapitalismus am Militarismus hat? Das macht ihm das deutsche Volk tributpflichtig im Namen des Gesetzes. Keine Ausgestaltung des Militarismus ohne Schulden, keine Schulden ohne Zinsen! Und — keine Zinsen ohne intensivere, gemeingefährliche Ausbeutung der Arbeitskraft des Volkes!

Die Nationalliberalen haben bekanntlich am 6. Mai d. J. für den Quene'schen Vermittlungsantrag, betreffend die Militärvorlage, gestimmt. Dätten sie in Konsequenz des Verhaltens, das sie bis dahin in militärischen Fragen beobachtet hatten, stimmten wollen, so hätten sie der Regierungsvorlage ohne ein Wort der Kritik zustimmen müssen. Lediglich die Furcht vor der Rache des Volksgewisses hat sie veranlaßt, die auf Täuschung des Volkes berechnete Quene'sche Romolie mitzumachen.

So sehr die Nationalliberalen auch allzeit besessen waren, sich des freiwillig übernommenen Heilendienstes für die Person und das System Bismarck „würdig“ zu zeigen, — sie waren diesem Gewaltmenschen am Reichstuder lange Zeit bei Weitem nicht „artig“ genug. Er fand für nötig, sie etliche Male an die Wand zu drücken, „daß sie quetschten“. Bei den Wahlen von 1881 war die Zahl ihrer Reichstagsabgeordneten auf 47 gesunken, nachdem im August 1880 der „linke Flügel der Partei und Fraktion, die Abgeordneten Bamberger, Braun, Jordan, Kiderer und Stauffenberg u. a. ausgetreten waren, weil sie nach der von ihnen abgegebenen Erklärung, die national-liberale Partei „nicht mehr von der Einheit politischer Denkart getragen“ wußten.

Nun galt es für die Partei eine „rettende That“. Unter Führung Miquel's kam am 23. März 1884 das berühmte Heibelberger Programm zu Stande, welches dem Fürsten Bismarck die denbar weitgehendsten Konzessionen machte, ihm die Erhöhung der Branntweinsteuer und der Zucksteuer, sowie die Erhöhung der Kornzölle auf dem Präventiveller entgegenbrachte. Und dabei behauptete der Nationalliberalismus die bodenlose Unversöhnlichkeit, in seiner Heibelberger Rundgebung zu prahlen: er werde, „getreu seiner liberalen Traditionen, alle etwaigen Reaktionsgehalte bekämpfen“!!! Wenige Wochen später, am 9. Mai 1884, besiegelte Bismarck im Reichstage den neuen Freundschaftsbund, den die Nationalliberalen ihm entgegenbrachten, mit den Worten: „Früher wollten die Nationalliberalen mit mir aus der Schüssel essen, und darüber konnten wir uns nicht verständigen. Ich nehme ihre Unterfertigung dankbar an.“

Demüthig hatten die Nationalliberalen sich dem „eisernen Kanzler“ zu Füßen genossen, glücklich in dem

Gedanken, daß er ihnen dann und wann etliche Brotsamen zuwerfen werde.

Den Versuch, „mit aus der Schüssel zu essen“, hatten sie ein für alle Mal aufgegeben.

Unter der Führung Miquel's stimmten die Nationalliberalen im Reichstage, in welchem sie Dank der Unterstützung der konserverativen Parteien in der Stärke von 98 Mitgliedern erschienen waren, für die neue Branntweinsteuer und damit für eine neue Volksbelastung von jährlich 168 Millionen Mark, wozu den Fiskusbaronen 41 1/2 Millionen Mark zu Gute kommen. Mit dieser Zuwendung an eine kleine Zahl reicher Großgrundbesitzer hat es folgende Bewandniß: während der Normalsteuer des Gesetzes 70 Mark pro Hektoliter beträgt, ist es den bisherigen Brennern gestattet, ein kontingentiertes Quantum von zusammen 2 074 000 Hektoliter mit nur ca. 50 Mark pro Hektoliter zu verkaufen. Da dieses kontingentirte Quantum hinter der Nachfrage für den Trunkfiskus zurückbleibt und die Verkaufspreise in Folge des neuen Sondergesetzes sich pro Hektoliter um 90 Mark erhöht haben, so ist es klar, daß die Brenner nach dieser Mehrbelastung des Volkes für sich einen Vortheil: 70 weniger 50 Mark gleich 20 Mark 2 074 000 gleich 41 1/2 Millionen Mark jährlich gewinnen. Das ist die mit Hilfe der Nationalliberalen zu Stande gebrachte „Liebesgabe“ der deutschen Nation an Leute, welche schon aus den Getreide-, Vieh- und Holzböden riesigen Gewinn ziehen, an Fürsten, Grafen, Adelige und bürgerliche Großgrundbesitzer, welche den schwer besteuerten Fiskus für das Volk fabriozieren lassen.

Ferner treten die Nationalliberalen für das neue Zuckerversteuerung ein, welches den Rübenzucker-Fabrikanten bezw. den Aktionären der Zuckerraffinerien, die fast durchweg wieder große Grundbesitzer sind, jährlich 48 Mill. Mark an sogenannter „Ausfuhrvergütung“, darunter ca. 15 Mill. sogenannte „Prämien“ sichert.

Die Prämienzahlung bei der Zuckerversteuerung ist ein würdige Seitenstück zu der „Liebesgabe“ an die großen privilegierten Brenner.

Im Jahre 1887 gab die Mehrheit der national-liberalen Fraktion sogar Innungs-Privilegien ihre Zustimmung (Besteuerung der nicht zur Innung gehörigen Handwerksmeister für die Zwecke der Innung).

## Politische Rundschau.

Bant, den 26. Mai.

— Die Wetterfahnen. Unter dieser Ueberschrift leitartikelt die „Vossische Zeitung“ über die anderen bürgerlichen Parteien, die vor wenigen Monaten die Militärvorlage auf das schärfste kritisierten und für unannehmbar erklärten, jetzt aber mit demselben Eifer für dieselbe eintreten und alle möglichen Schwächen auf die Gegner der Vorlage häufen. Die gute Tante mag mit ihrer Kritik Recht haben, nur wäre es gut, wenn sie ihre eigene Stellung klar legen würde. Eine Wetterfahne hat doch wenigstens etwas Gutes, sie zeigt, woher der Wind weht; die „Vossische“ aber flirrt ängstlich zwischen den Wasserflüssen und den Wabenstrümpfen der weilsan „Deutsch-freistämmigen Partei“ hin und her, und wartet ab, für wen von beiden sich der Wind entscheiden mag, um ihm seine Huldigung darzubringen. Diese Vorsicht mag „flug“ und von Geschäftsinteresse geboten sein; wer sie aber übt, hat kein Recht mehr, an der Wetterwendigkeit anderer Parteien Kritik zu üben.

— Wo bleiben die Grundbesitzer des Zentrums? Im Anschluß an unsere getrige Notiz aus Münster können wir noch mittheilen, daß der bekannte westfälische Zentrumsführer v. Schorlemer-Alst einen Aufzuz verlassen hat, in welchem er die Auffüllung solcher Kandidaten angekündigt, die für die Militärvorlage zu haben sind. — An ihren Früchten soll ihr sie erkennen.

— Weitere Parlamentsnächte: Konservative: Jahn, v. Jagow, Hubstadt, Stephanus, Widmann; Reichspartei: Graf Behr, Fürst Hagefeldt; Nationalliberale: v. Keden; Deutschfreistämmige: Jungfer, Dr. Thomas, Dr. Gutfeld; Zentrum: Graf Droste, Ranschender, Rib, Laue, Frhr. v. Wetten, Sperlich, v. Glatzinski; Volkspartei: Müller.

— Zum Welfensfonds. Wie dem „Vormärts“ mitgeteilt wird, hat der famose Organisator der Bismarck'schen Leib- und Spießpolizei von seinem braven Herrn dreimal 50 000 Mk., zusammen 150 000 Mk., aus dem Welfensfonds empfangen. Sein reguläres Gehalt (aus der Staatskasse) betrug 30 000 Mk. das Jahr. Ob der Staat sie, seit der „Ebel“ „abgeschafft“ worden ist, noch weiter bezahlt, wissen wir nicht.

— Sieben Kandidaten — mehr kann man wahrhaftig nicht verlangen — bewerben sich in Marburg um den Abgeordnetensitz: Dr. Bödel (Antilemit), Lude (Bund der Landwirthe und Konservativ), Professor Dr. Kaiser-Hannover — von der Thierarzneischule — (National-liberal), Bäckermeister a. D. und Rentier G. Schott (freisinnige Volkspartei oder so etwas Rehnliches), John (Sozialdemokrat), Müller (Zentrum) und Martin (heftige Reichspartei).

— Der deutschen militärischen Kolonialpolitik und besonders der Wismann-Expedition wird in einem Schreiben, das an die „Presl. Zig.“ gerichtet ist, geradezu ein vernichtendes Urtheil gesprochen. Der Schreiber des Briefes, ein Breslauer, weilt seit einer Reihe von Jahren im jüdischen Afrika und steht dort einem großen geschäftlichen Unternehmen vor. Er schreibt also Folgendes: „Wenig Neues kann ich Dir von hier schreiben, außer daß die ganze Wismann-Expedition so gut wie verkracht ist. Das Antislaverei-Geld ist verthan, und die Dampf werden wohl nie an ihre Bestimmung kommen. Ich hatte den Vorschlag gemacht, die ganze Expedition nach dem Kassa zu bringen, aber die Herren fanden mein Anerbieten zu theuer. Da sitzen sie nun, haben alles Geld ausgegeben, und nichts ist gefördert. So lange Deutschland militärisch kolonisieren will, würde ich immer antilemiental stimmen, trotzdem Du weißt, was für ein Aufwuchs ich in afrikanischen Angelegenheiten bin. Außerdem sind in der Expedition viele Skandale passiert, welche sich einer Beschreibung entziehen. Kurz und gut, die Sache ist eben Eßig. Und was für eine Zukunft und selbst Gegenwart könnte deutscher Handel am Kassa haben! Aber Deutschland scheint ja seine Kolonien nicht eingerichtet zu haben, um dem Handel in die Hand zu arbeiten, sondern es betrachtet dieselben als Lummelplatz für einige gut empfohlene u. abenteuerlustige Leutenants. Hinzu mit der Militärverwaltung! Ob die Verwaltung in die Hände tüchtiger Kaufleute, denen jahrelange Praxis zur Seite steht, die Land und Leute kennen und auf mehr denn auf Rekruten zu sehen wissen.“

— Wie der preussische Eisenbahnminister spart. Auf dem Anhalter Bahnhof zu Berlin wurde acht Tage vor Weisnachten 70 Mann vom Fahrpersonal der Güterzüge gekündigt. Zu Neujahr wurden weitere 20 Mann (Hilfsbremser) entlassen. Früher hatte der Bremser rund 20 Achsen zu drehen, seit dem 1. Mai rund 30; seine Arbeit und seine Verantwortung ist also größer. Anfang Mai wurden weitere 33 Mann vom Fahrpersonal zum Streckenpersonal versetzt mit der Erklärung, wem das nicht gefalle, könne gehen. Ferner wurde aus dem Rangirpersonal eine Anzahl der jüngeren Leute entlassen und wurden dafür ältere Leute vom Fahrpersonal eingestellt. Die Arbeit, die ununterbrochen von Morgens 6 bis 12 Uhr und Nachmittags von 1 bis 6 Uhr währt, ist sehr anstrengend und lebensgefährlich und namentlich ungesund für ältere, weniger gewandte Leute. Der Verdienst für diese schwere Arbeit ist erbärmlich; er beträgt per Tag 2,50 Mk. und 20 Pf. Rangiergeld; nach vierjährigem Dienst erhält der Arbeiter 2,70 Mk. und 20 Pf. Rangiergeld. Man stelle sich vor, wie von diesem Hungerlohn eine Familie zu leben vermag. Auch beim Rangieren ist jetzt die Arbeit anders und schwerer eingerichtet als früher. Der Rangierdienst an den Vormittagen wurde früher von Kolonnen in Stärke von 6 Mann versehen, jetzt müssen 4 Mann dasselbe leisten. Von Sonnabend auf Sonntag tritt der Wechsel zwischen Tag- und Nachtschicht ein, der so stattfindet: Die eine Abtheilung hat Dienst vom Sonnabend früh 6 Uhr bis Abends 10 Uhr, die zweite Abtheilung vom Sonnabend Abend 10 Uhr bis Sonntag Nachmittags 2 Uhr, also kann nicht die erste Abtheilung wieder an die Reihe, welche vom Sonntag Nachmittags 2 Uhr bis Montag früh 6 Uhr Dienst hat. Damit ist der Wechsel in der Schicht für die laufende Woche vollzogen. Einen wüßlichen, wenigstens 24 Stunden währenden Ruhetag soll es das ganze Jahr nicht geben. Es würde sich empfehlen, daß die Reichskommission für die Arbeiterkassafälle auch einmal ihre Untersuchungen über die Dauer der Arbeitszeit auf die Staatsbetriebe, insbesondere die Eisenbahnbetriebe ausdehnte, es würde sich zeigen, daß merkwürdige Gesetzmäßigkeiten in diesem staatlichen „Musterbetrieb“ herrschen. — Eine andere Gesetzmäßigkeit macht viel böses Blut: das Fahrpersonal rückt in die eigentlichen Dienstenstellen im Vergleich zu früher sehr langsam ein. Damit spart man wieder an Gehalt und eventuell an Pensionen. Man sieht, Herr Thielens ist Herr v. Stephan im „Sparen“ beinahe über.

— Die modernen Kapitalisten-Praktiken werden recht klar beleuchtet in folgender Notiz des „Rf.“

Kuriers: „Um die Bauholzpreise in der Höhe zu halten, haben die rheinisch-westfälischen Holzfirmen in diesem Jahre wiederum einen Ring“ gebildet. Diefem Ring, welchem 39 Sägemerke mit 99 Holzgattern angehören, sind nur vier Firmen nicht beigetreten. Um nun auf diese vier Firmen einen Druck auszuüben, haben sich die Mitglieder des Ringes durch verpflichtet, bei einer Strafe von 20 Mark für jeden Stamm die Vermittlung keines Agenten oder Frachtlösers zum Ankauf bzw. zum Verlösen in Anspruch zu nehmen, welcher für die obengenannten außerhalb der Abmachungen lebenden Firmen arbeitet. Da durch dieses Vorgehen viele Frachtköhlerinnen in ihren Interessen bedeutend geschädigt werden, herrscht bei den Holzhändlern eine große Missstimmung gegen den rheinisch-westfälischen Ring.“ — Das ist ein Vorkauf in aller Form und lediglich in Ene steckt aus reiner Gewinnlust, um den Konumenten hohe Preise verschreiben zu können. Wenn aber Arbeiter, um sich ihrer Haut zu wehren, zur Waffe des Vorkaufes greifen, dann schlägt die bürgerlich-kapitalistische Entrüstung in hellen Flammen auf. Im Uebrigen halten wir, wie unsere Leser wissen, die Bildung von Ringen und Kartellen für eine ganz natürliche in der kapitalistischen Entwicklung begründete Erscheinung. Sobald auf einem Erwerbsgebiete die Zahl der Konkurritoren soweit zusammengeschmolzen ist, daß die Möglichkeit einer Verhängung vorliegt, erfolgt der Versuch, die Konkurrenz auszuschließen und den Konumenten um so unverkämter zu scheeren, ganz von selbst. Der Konument ist zunächst der leidende Theil. Aber die Entwicklung geht von dieser Stufe nicht in den anarchischen Konkurrenzsturm zurück, sondern über sie hinaus zu höherer Organisation, nicht mehr bestimmt, dem verbrauchenden Publikum das Fell über die Ohren zu ziehen, sondern seinen Bedürfnissen untertänig zu sein.

Ueber die bürgerliche Bildung, die so oft herhalten muß als Scheingrund für die Bevorrechtung der „nach Bildung und Besitz maßgebenden“ Schichten des Volkes, wird in nachfolgender scheinbar so harmlosen Mittheilung der „Köf. Ztg.“ ein vernichtendes Urtheil gesprochen. Es heißt da: „Die Reform des höheren Schulwesens in Preußen, das Ergebnis der Thätigkeit der sogenannten Siebenerkommission, ist in das Werk gesetzt worden. Allein die Sache hat in der praktischen Ausführung große Schwierigkeiten gemacht und die Durchführbarkeit ist in manchen grundsätzlichen Fragen denn doch fraglich erschienen. Man ist schon jetzt zu der Einsicht gelangt, daß man vielfach nicht ohne Anlehnung an die bisherige Methode vorwärts kommen kann. Ueberausende Erfahrungen hat man mit der neuen Prüfung zur Erwerbung des Berechtigungscheins für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst vor der Verlegung nach Obersekunda gemacht. Der Prozentsatz der Durchgefallenen überstieg alle Erwartungen und führte zur Entsendung einer Abordnung von Schulmännern an den Kultusminister, der indessen lediglich anheimgab, eine milde Handhabung der Vorschriften walten zu lassen.“ — Die Herren Bourgeoisprosslinge, die sich mit Ach und Krach den Berechtigungschein erkünnen und nur durch „milde Handhabung“ der Vorschriften durchs Examen kommen, auf Grund dessen sie sich später den vielbesetzten Titel des Referendariatszulagen können, spielen sich natürlich gleichwohl im späteren Leben als die Träger der Bildung gegenüber den „unwissenden“ Arbeitern auf.

Belgien.

Brüssel, 25. Mai. Internationaler Bergarbeiterkongress. Gestern Nachmittag verhandelte der Kongress über Abschaffung der Frauenarbeit in den Bergwerken. Als erster Redner hierzu nahm der Engländer Edward das Wort. Derselbe will anstatt des Verbots der Arbeit als solche die Forderung gesetzt wissen, daß Frauen zu niedrigeren Löhnen als die Männer nicht

beschäftigt werden dürfen. Carot-Belgien will die volle Aufhebung der Frauenarbeit aus vor allem moralischen Gründen. 3000 Frauen machen noch heute, führt Redner an, die schwerste und schmutzigste Arbeit in den Bergwerken Belgiens, eine Arbeit, die sie vollständig verheert, ihren Pflichten als Sattinnen, Mütter und Hausfrauen nachzukommen. Carot hofft, daß der Kongress einstimmig das uneingeschränkte Verbot der Frauenarbeit proklamieren werde. Giger-Delreix spricht in gleichem Sinne und weist den Einwurf der Beschränkung der Rechte, der Arbeitsfreiheit der Frau zurück. Er will besonders die in Delreixreich fortbestehende Loharbeit von Frauen in und über Bergwerken in allen Ländern schlechthin verbieten. Schließlich wird die Abschaffung der Frauenarbeit in den Bergwerken einstimmig angenommen.

Brüssel, 25. Mai. Der Kongress stimmte in seiner heutigen Sitzung drei weiteren Punkten der Tagesordnung bei, wonach die Zahl der Inspektoren in den Bergwerken erhöht, zu Inspektoren nur solche Personen ernannt werden sollen, welche selbst in den Bergwerken gearbeitet haben, und wonach ferner kein Unterschied zwischen Bergwerkarbeitern, welche über Tage, und solchen, welche unter Tage beschäftigt sind, gemacht werden soll.

Frankreich.

Paris, 25. Mai. Die sozialistischen Studenten planen Mitte nächsten Monats einen sozialistischen Studentenkongress nach Paris einzuberufen, zu welchem bereits zahlreiche Einladungen an die in allen Theilen des Landes verstreuten gleichgesinnten Gruppen ergangen sind. Auf dem Kongress wollen sie sich über das Programm einigen, das sie auf den internationalen Kongressen in Zürich und Genf zu vertreten beabsichtigen. In dem Manifest, das sie dieser Tage erlassen, heißt es von einer Förderung aller sozialistischen Studenten Frankreichs und ferner von dem Zutritt der Frauen in alle Hörsäle, zu allen akademischen Graden und allen öffentlichen Ämtern. Die Universitätsbildung muß nach dem Programme der sozialistischen Studenten ganz umgeschaffen werden, hauptsächlich in Bezug auf die volkswirtschaftlichen Studien; denn heute suchen die Professoren ihr Ansehen dadurch geltend zu machen, daß sie der Jugend Borrathteile gegen den Sozialismus und die Emanzipation einflößen. Der Bourgeoisie, welche schon das Kapital wie einen Drachen hütet, wird der Vorwurf gemacht, sie thue dasselbe mit der Wissenschaft und benutze sie nur als Werkzeug, um neben der materiellen auch eine geistige Diktatur zu üben. Die jungen akademischen Bürger, größtentheils Sprosslinge der Bourgeoisie, schwören, sie wollten mit den Arbeitern gemeinschaftlich Sache machen in dem Kampfe gegen das Kapital und so einen kleinen Theil der Schuld abtragen, die der Arbeiterstand an sie geltend machen kann, weil sie ihm das Wenige, was sie sind, verbanken und gar nichts wären, wenn sie ihre Bildung nicht erlangt hätten mittelst des Diebstahls, den ihre Klasse an den Arbeitern beging.

Die bevorstehenden Wahlen stehen im Vordergrund des Interesses. Alle Parteien rufen zu den Neuwahlen, und alle politischen Kräfte sind nur noch Wahlfreuden. Das Ministerium giebt sich krampfhaft Mühe, einen günstigen Augenblick für die Auflösung zu finden, damit es die Leitung der Neuwahlen in der Hand habe. Natürlich haben die Gegner der Regierung das entgegengelegte Interesse. Wir müssen auf Ueberraschungen vorbereitet sein. Die Auflösung kann über Nacht kommen.

Amerika.

Newyork, 23. Mai. Auf Grund des neuen Einwanderungsgesetzes für die Vereinigten Staaten hat das Schachamits-Departement neue Vorschriften für die Konsular- und Medizinalbeamten der Bundesregierung im Auslande entworfen, deren Inhalt im Wesentlichen folgender ist:

„Alles Gepäck von Einwanderern oder Zwischenpassegepassagieren ist mit entsprechenden Etiketten zu versehen. Ist das Gepäck von einem Sanitätsbeamten untersucht und zur Beförderung zugelassen worden, so ist es mit einem roten Etikett zu versehen, welches den Namen des betreffenden Hafens, des Dampfers, das Wort „Inspected“ in großen Buchstaben, das Datum der Untersuchung und das Siegel oder den Stempel des betreffenden Konsular- oder Sanitätsbeamten tragen muß. Ist das Gepäck nicht nur untersucht, sondern auch desinfiziert worden, so ist es mit einem gelben Etikett zu versehen, auf dem der Name des betreffenden Hafens, des Dampfers, das Wort „Disinfectet“ in großen Buchstaben, Datum der Desinfizierung und Siegel oder Stempel des betreffenden Konsular- oder Sanitätsbeamten verzeichnet sein muß. Ohne Stempel oder Siegel ist jedes Etikett ungültig. Jedem Einwanderer oder Zwischenpassepassagier ist eine Inspektionskarte zu liefern, auf welcher Name des Abfahrtshafens des Dampfers, Datum der Abfahrt, Name des betreffenden Einwanderers oder Passagiers und dessen letzter Wohnort, Siegel oder Stempel des betreffenden Konsular- oder Sanitätsbeamten zu vermerken ist. Diese Karte hat der Einwanderer bei der Ankunft in den Vereinigten Staaten dem betreffenden Sanitätsbeamten am Anfahrtshafen vorzuzeigen und sie soll ihm auch weiter auf der Reise nach seinem Bestimmungsort als Legitimation dienen. Eine solche Karte ist nicht nur jedem Familienhaupthe, sondern jedem einzelnen Zwischenpassepassagier persönlich auszustellen. — Rajittien-Passagiere aus Orten oder Häfen, die von der Cholera infiziert sind, sind besondere Inspektionskarten zu liefern, auf welchen der Name des Abfahrtshafens, des Dampfers, des Passagiers, Datum der Abfahrt und eine freie Stelle für Anbringung des Siegels oder Stempels des betreffenden Konsular- oder Sanitätsbeamten für den Fall einer Desinfizierung zu vermerken ist. Das Gepäck von Rajittien-Passagieren muß entsprechend etikettirt sein.“

Parteinachrichten.

— Aus dem Plauen'schen Grunde wird der „Säch. Arb. Ztg.“ geschrieben: Vor Kurzem unternahm Parteigenossen einen größeren Ausflug durch den Plauen'schen Grund, von der „Kohlen Schenk“ ausgehend, nach Rabenau. Die Zahl der Theilnehmer betrug etwa 3000. Im „Kittsch" in Rabenau sollte eingetroffen werden. Vorher aber wurde an den Wirth die Frage gerichtet, ob er sein Lokal zu einer Wählerversammlung hergeben würde. Da er dies verweigerte, ging der ganze Zug vorbei und der Wirth konnte mit seinen extrabestellten Kellnern sich allein amüsiren. Der Zug ging durch Rabenau durch und in den Grund hinunter nach der großen Wähe, woselbst Raft gemacht wurde. Dort trafen auch die Herren Turner, die auf einer Turlahrt begriffen waren, mit der Parthe zusammen. Darauf gieng nach Labau und von dort nach Sornsdorf. Hier erwartete der Pastor Reuter vor der Thür seiner Wohnung die sozialdemokratischen Ausflügler und verteilte das Stöcker'sche „Volk“, sowie verschiedene andere antisemitische Flug-schriften unter sie. Er freute sich förmlich, daß die Sozialdemokraten keine Blätter so freundlich entgegen-nahmen. Der Wirth des Sornsdorfer Gasthofes, der ebenfalls auf die Einkehr der Gesellschaft gerechnet hatte, mußte auch die peinliche Erfahrung machen, daß die Arbeiter ihre Nacht als Konsumenten auszunutzen verließen um sich gegen die rüchselfulde Saalberwiegung nach Kräften zu schützen. Auf die vorherige Anfrage, ob er seinen Saal zu Wählerversammlungen hergeben wolle, antwortete er mit Nein, und sein Wirth setzte bei ihm ein. Der Zug ging dann nach dem Grunde zurück.

Die Hand der Erbin.

Original-Roman von O. Reinbold.

(Fortsetzung.)

„Ja, verloren!“ befiugte der Büchelhofbauer mit einem noch behaglicheren Grinsen als zuvor. „Auf der Ruine! Sie wollten durchaus in den Thurm hinein, und da das Krachen und Klattern nichts mehr taugt für meine alten Weine, ließ ich sie allein gehen! Gatten auch gar nichts Anderes gewollt, die Teufelskramenter; denn ich war ja längst dahinter gekommen, wie es mit ihnen stand. Stecken hier im Hause und im Garten auch immer bei einander, wo sie sich vor Ueberraschung sicher glaubten, und schauten sich über Tisch mit so verliebten Augen an, daß ich schon hätte ein Spödfisch sein müssen, um nichts davon zu sehen. Ich blieb also im Wirthshause sitzen und erwartete, daß sie wieder herunterkommen sollten von der Ruine. Aber es verging eine halbe Stunde und noch eine halbe Stunde, und kein Zipselchen von ihnen kam zum Vorschein. Ueber ihrer Verliebtheit hatten sie mich rein vergessen. Aber ich sagte mir: „Halt, diemal soll Ihr mir's büßen! Wie soll anspannen und fuhr heim! Sie mögen nun sehen, wie sie daher kommen. Aber die verflöthene Weibei hat jetzt ein End'; denn in's Gererde der Leute darf Niemand kommen, der in meinem Hause wohnt und meinen Namen trägt. Nur als verlobte Braut-leu! kommen sie mir wieder über die Schwelle!“

Lärmend und gläserklirrend stimmten die drei Freunde ein, und der Domänenpächter wollte sich fast ausschütten vor Lachen über den gelungenen Scherz des Büchelhofbauers und über die wahrheitsgähnliche Verblöththeit der jungen Leute, die er sich im Geiste mit den lebhaftesten Farben ausmalte.

Mehrere Minuten vergingen, ehe Hellmuth, der vor Empörung stitzerte, zum Worte kommen konnte; aber es wurde sogleich still, als er mit nachdrücklicher Schärfe sagte: „Ich denke, meine Herren, es wird rathsam sein,

die Rückkehr des Fräuleins Engelhardt abzuwarten, ehe Sie auf ihre Verlobung trinken. Ich bin der Meinung, daß sich der Herr Gattgeber dabei in einem ganz gewaltigen Irrthum befindet, und daß seine Darstellung darum mindestens eine etwas vortheilige und unvorsichtige gewesen ist!“

Die drei Gäste sahen sich verlegen an, da sie den Worten des Fremden keine Deutung zu geben wußten; der Büchelhofbauer aber ließ sich nicht aus seiner guten Laune bringen.

„Glaub's schon, daß Sie keine Freude d'ran haben, Herr Advokat!“ meinte er schmunzelnd. „Gätten das Fräulein wohl selber gern an der Angel gehabt! Sie sind aber zu spät gekommen; das läßt sich nun einmal nicht ändern, und am besten ist's, Sie vergessen's hier bei einer Flasche von unserem guten Gewächs!“

„Ich denke nicht daran, hier mit Ihnen zu zechen und geduldig zuwarten, wie man den guten Ruf einer jungen Dame absichtlich zu untergraben sucht!“ rief Hellmuth aufspringend. „Ich durchschäue Ihren Anschlag zur Genüge, aber ich werde ihn zu vereiteln wissen!“

Hellmuth ging zur Thüre; aber der Büchelhofbauer, der nun ebenfalls aufgestanden war, vertrat ihm den Weg. Das Räthsel von seinem Gesicht verschwunden und zwischen seinen Augenbrauen lag eine drohende Falte.

„Was wollen Sie da unternehmen?“ fragte er finster. „Ich sag's Ihnen im Guten, daß ich mir keine Gesichts-linien hinter meinem Rücken gefallen lasse! Wohin also des Weges?“

„Bin ich Ihnen darüber Rechenschaft schuldig? Lassen Sie mich gehen! Ich habe nichts mit Ihnen zu schaffen!“

„Oho! Ich seh' schon, welche Abicht der gnäbige Herr hat! Sie wollen das Rädel aufziehen und ihr wer weiß was vorshawen, sie wohl gar gegen Ihren alten Oheim aufbehen! Nun, da mocht' ich denn doch lieber dabei sein! Wir können sie gemeinschaftlich suchen, wenn's Ihnen recht ist, obwohl sie schon meiner Treu auch ohne

dies heimfänden. Gut, daß der Jörg so faul ist und noch nicht einmal ausgepant hat! Wir fahren denselben Weg zurück, den wir gekommen sind. Es ist ein mond-heller Abend, und sie müssen uns auf der Landstraße besegnen. Ihr Alle jagt natürlich mit!“

Der Kronenwirth und der Wassermüller wollten zwar gegen diese Zumuthung einigen Widerspruch erheben, aber der Domänenpächter schlug ihre Bedenten durch ein kräftiges „Durrah!“ nieder und nahm ohne weiteres eine der auf dem Tische stehenden gefüllten Weinschläfen unter den Arm, um den lebendigen Unterhaltungstoff während der Fahrt nicht ausgehen zu lassen.

Hellmuth schwante, ob er sich dieser unsympathischen Gesellschaft anschließen oder ob er verlassen sollte, ihnen bei Helene zuvorzukommen. Aber er mußte wohl die Hoffnung aufgeben, daß ihm letzteres gelingen würde; denn er war mit den Wegen so gut wie gar nicht vertraut und konnte jetzt in der späten Abendstunde nicht mehr darauf rechnen, im Dorfe Jemand zu finden, der mit ihm geritten wäre, um ihn zu führen.

So entfloß er sich denn widerwillig und in sehr kampfbereiter und gereizter Stimmung, den geräumigen Wagen ebenfalls zu besteigen, dessen Pferde der Büchelhofbauer selber lenkte. — Schweigend drückte er sich in eine Ecke des Gefährtes, ohne sich um die übermäßige Unterhaltung und das Gelächter seiner Gesellschaften auch nur im mindesten zu kümmern.

Set es nun, daß ihnen diese stumme Nachbarschaft mit der Zeit doch unbehaglich wurde, sei es auch, daß sie mit ihrem Gesprächstoffe ebenso schnell zu Ende gekommen waren, als mit dem Inhalte der mitgeführten Flaschen, genug, allmählich verlegte auch ihre Heiterkeit, und je länger man auf der vielfach gewundenen welligen Landstraße dahinfuhr, ohne eine Spur von den Geflüchten zu finden, desto stiller wurde es im Innern des Wagens.

(Fortsetzung folgt.)

**Gewerkschaftliches.**

Der Vorstand der Rindenschere in Darmen dauert fort, keine der Streitenden hat die Arbeit wieder aufgenommen, ihre Zahl wächst im Gegenteil fortwährend. Von der Gewerkschaftskommission Eberlts-Barmen wird seit 2500 M. unterstützt worden, während das Zentralkomitee der Textilarbeiter in Berlin die Kasse mit 10 000 M. Unterstützungsgeldern in Kasse gestellt hat. In einer Versammlung am ersten Pfingstfeiertage beschlossen die Rindenschere auf 8000 M. von ihren Forderungen nicht abzugeben; sie sahen eine Resolution dahingehend und konstatierten, daß sie nicht der Unterstützung wegen die Arbeit niederlegen hätten, sondern um zu zeigen, daß der Beschluß der Rindenschere...  
Die Rindenschere in Darmen hat am Sonntag, 14. Mai, Nachm. 4 1/2 Uhr in ihrem Lokale stattfindenden Versammlung zwei Jünger auf Grund des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 der Aufsicht von geistlichen Gelehrten zwei Stunden vor Beginn, also von 2 1/2 Uhr ab, während und zwei Stunden nach Schluß der Versammlung hiermit unterlag. Dieses Verbot erstreckt sich auf sämtliche Räume ihres Lokales. Sollten die beiden Verbotenen Zutritt finden, kann wieder eine Strafe bis zu 50 M. gegen sie verhängt werden. Die Polizeibehörde. Der Kommantant. (Name unleserlich). Der Verbot enthält den öffentlichen Besichtigung sein Lokal, so daß diese abgebrochen werden mußte. Ratteufel wird eine höhere Instanz über die Maßnahme des Kommantants zu entscheiden haben.

**Aus Stadt und Land.**

Dant, 26. Mai. Daß in den Kreisen der sogenannten Bewilligungspatrioten kein Zweifel herrscht, daß die Opposition gegen die Militärvorlage lediglich auf Mangel an Patriotismus und besonders auf einer grundsätzlichen Feindschaft gegen alles das beruht, was zu des Vaterlandes Ehre und Wohlfahrt dient, ist eine unangenehme Tatsache. Wer aber daran noch zweifeln sollte, nun — dem empfehlen wir den Leitartikel der gestrigen Nummer des „Wilhelmshavener Zettelblattes“ zum eingehenden Studium und er wird bald eines Besseren belehrt werden. „Sozialismus und Heeresvorlage“, so heißt sich das neueste Scheerenprodukt des neunmal weisen „Redakteurs“ Heine. Wir wollen hier nur einige Stellen zum Besten geben, denn wohl kein Mensch der Welt wird das Verlangen an uns stellen, daß wir uns mit diesem auf die Dummheit der Massen spekulierenden Artikel ernsthaft befassen sollen; er spricht so für sich und ist so bezeichnend für die Verlogenheit unserer nationalliberalen Gegner von Schlage des Tageblattredakteurs, daß es sich wirklich nicht verlohnt, viel Raum und Zeit über das Nachwort zu verschwenden. Nachdem uns resp. unsere Führer der neun mal weise Heine nach bekannter Methode des Geschäftsjournalismus verächtlich, giebt er die ganze Schale seines Jornes über den vom Parteivorstand veröffentlichten Parteiaufwurf — Heine ziirt aus der R.-D.-Z. — und fährt dann wie folgt fort:

Es ist von vornherein ein plumper Wahlkniff, die Sache so darzustellen, als entfallende auch nur der größere Teil der Militärlasten auf „den armen Arbeiter“. Der Arbeiterstand hat entsprechend seinem geringen Einkommen, seiner wohlfeileren Lebensweise und seiner gesammten billigeren Lebensverhältnisse auch geringere direkte und geringere indirekte Steuern zu zahlen. Wer mehr einnimmt, gibt auch mehr aus, wird demgemäß auch stärker an der Steuerlast partizipieren, als der besitzlose Proletariat.

Dies nageln wir zunächst fest. Die Verdrehung ist doch so plump, als daß sie nicht sofort durchschaut werden kann. Heine weiß es nicht oder will es nicht wissen, was heute jedes Kind weiß, daß nämlich der überwiegende Teil aller Steuerlasten von den Besitzlosen, die nämlich allein 90 Prozent ausmachen, getragen werden muß und nur ein verschwindend Bruchteil von den sogenannten oberen „Tausend“ getragen wird. Warum hat denn der Arbeiter trotz anstrengenden Fleißes ein geringes Einkommen, von dem er zu leben kaum im Stande ist und muß ein zahlreich mit Kindern gesegneter Familienvater einen nicht unbeträchtlichen Teil für indirekte Steuern hergeben, dadurch, daß man gerade auf die für ihn so notwendigen Lebensmittel die ungeheuerlichsten Zölle legt? Wer mehr einnimmt, giebt mehr aus u. f. w. sagt der Kritische Geist dann weiter. Dazu sagen wir: „Sehr richtig!“ Seit Jahrzehnten haben wir Sozialdemokraten ja gerade eine bessere Einnahme für die Arbeiter gefordert, damit sie davon menschenwürdig leben können; sind aber mit dieser Forderung bei unseren Gegnern auf Widerstand gestoßen. (Siehe auch die berechtigten Forderungen der Buchdrucker beim letzten Streik.) Wenn der Kritische Geist dann weiter sagt: „Ist das Geld — die circa 12 000 Millionen Mark, welche in den letzten zwanzig Jahren für Militärzwecke verausgabt sind, spurlos für den Volkswohlstand und speziell für den Arbeiterstand verloren gegangen“, so antworten wir mit einem kräftigen „Ja“. Der Militarismus mit seiner 12 Milliardenausgabe ist geradezu völkerverderbend gewesen. Hätten wir diese unermessliche Summen für Kulturzwecke verwenden können — ganz Deutschland wäre damit zu einem Blumenparadies geworden, Deutschland wäre damit zum Toscana Europas gemacht. Dann wären diese Hunderttausende der Bevölkerung einbüßend, seine Kunstindustrie der Feuerwaffen- und Schiffbauindustrie u. f. w. brodeln geworden, dann wären die 12 Milliarden nicht verloren gewesen, wie das „Tageblatt“ schreibt, sondern sie wären zum wahren Glück und Wohlstand der Menschheit angelegt worden. In diesem Sinne werden auch die Arbeiter, die den betr. Artikel lesen, ihn auslegen; sie werden nicht mehr auf diesen Köder hereinfallen, der ihnen zum so und so vielen Male aus der Redaktion des „Tagebl.“ präsentiert worden ist. Die Arbeiter allerdings werden mit uns trotz alledem und alledem sagen: Fort mit dem Militarismus, damit endlich Glück und Volkswohlstand für alle Menschen blühe!

Dant, 26. Mai. Zum Wort in der Neuen

Wilhelmshavenerstraße. Heute Mittag ist endlich nach Verlauf von 4 Tagen die Gerichtscommission eingetroffen um an Ort und Stelle den Totbestand über die Ermordung des Arbeiters Nabel aufzunehmen. Diese Gerichtsbehandlung fand in der Cholerabarrade statt, wobei die Leiche des Ermordeten gebracht worden war. Der Mörder war gleichfalls zugegen, um seinem Opfer gegenüber gestellt zu werden. Er gab, vor die Leiche geführt, zu, daß sein Zweifel über die Identität der Leiche mit der von ihm erschlagenen Person bestehe. Nabel selbst kenne er nicht, habe also mit ihm nie etwas zu thun gehabt. Die Beerdigung Nabels wurde durch die Gerichtsbehandlung wesentlich verzögert. — Gestern machte der Mörder, als er vor den Richter geführt werden sollte, einen Fluchtversuch. Er kam jedoch nicht weit, sondern wurde bei Burg Hohenjoller wieder eingefangen.

Wilhelmshaven, 26. Mai. Zur besseren Orientierung für die Reichstagswähler und zur bevorstehenden Beachtung lassen wir im Nachstehenden die Wahllokale und die genauen Abgrenzungen der 5 Wahlbezirke, in die Wilhelmshaven eingeteilt ist, folgen. Der erste umfaßt den Stadtteil Wilhelmshaven, von den Halensinfahrten bis zur Wilhelmstraße: Die Häuser bei den Halensinfahrten, an den Schleusen, Hafendamm, Deich, dann Königstr. 1—8 und 44—58, Koonstr. 1—19 und 85—115, Kaiserstr. 1—9 und 64—95, ferner: Raitstr., Raitstr., Rantenfeldstr., Obenburgerstr., Augustenstr., Wilhelmstr., Wahllokal Ernst Meyer's Restaurant (Roths Schloß); Wahlvorsteher Rathsherr Söhle, Stellvertreter Kaufmann Rich. Berg. — Der zweite Wahlbezirk umfaßt den Rest des Stadtteils Wilhelmshaven, Straburg und fast ganz Elsb., insbesondere Nostr., Nr. 20—84, Königstr. 9—43, Kaiserstr. 14—59, Kalernstr., Krosenstr., Kurzestr., Marienstr., Pfarrstr., Göferstr. 2 und 3, Marktstr., Bahnhofstr., Börsenstr., Wallstr. 24—26 a, Werftbude, Mühlentstraße, Bantersdeich, Deichstr., Bantersstr., Uferstr. Wahllokal: Hotel Burg Hohenjoller; Wahlvorsteher: Bürgermeister Detten, Stellvertreter: Bauunternehmer Thaden. — Der dritte Bezirk umfaßt den Rest von Elsb., Kopperhöden und Lottringen, insbesondere Wallstr. 3—20, Göferstr. 3 a, 9—17, Albalberstr., Peterstr., Vittoriastr., Dörfelstr. 28—73, Kiekerstr. 50, Bismarckstr. 20—47, Kopperhödenweg. Wahllokal: Gastwirtschaft von Raiche, Lottringen; Wahlvorsteher: Rathsherr Schiff, Stellvertreter: Schneidernstr. Junk. — Der vierte Bezirk umfaßt die fiskalischen Häuser der Hinter- und Dörfelstr. 7—24, den Park, Wolfstr. und Jachmannstr. Wahllokal: Parkrestaurant; Wahlvorsteher: Buchdruckereifaktor Albert, Stellvertreter: Bureauarbeiter Hofboom. — Der fünfte Bezirk umfaßt den noch übrigen Teil des Stadtbezirks, vorwiegend den Stadtteil Neuhopps, insbesondere Bismarckstr. 1—19 a, 53—67, Alleestr., Neustr., Krummerstraße, Göferstr. 4 (Bootsmann Gerdes), Müllerstr., Margarethenstr., Werfstr., Kleinestr., Alendeichweg, Dörfelstr. 1—6, Depenser Batterie nebst Kommissionsgarten und das Observatorium. Wahllokal: Gasthaus von Oldenburtel in der Bismarckstr.; Wahlvorsteher: Rathsherr Ewen, Stellvertreter: Rentier Schneider.

Wilhelmshaven, 25. Mai. An Stelle des verstorbenen Geh. Baurats Band ist der Marinebaurath und Maschinenbaubetriebsdirektor Nibel aus Wilhelmshaven mit Wahrnehmung der Geschäfte des Maschinenbaureferendats auf der kaiserlichen Werft in Danzig beauftragt und wird derselbe am 1. Juni d. J. von Wilhelmshaven nach Danzig verlegt. Ferner wird der Obermeister Böbel zum 1. Juli d. J. von Danzig nach Wilhelmshaven und der Obermeister Westerschmid zu demselben Zeitpunkt von Wilhelmshaven nach Danzig verlegt.

Wilhelmshaven, 26. Mai. (Von der Marine.) Briefsendungen zc. für das Kommando der Wandbootsflotte und Flaggschiff „Haben“, „Pisch“, „Papayn“, „Sachsen“, „Württemberg“, „Av. Meteor“, für das Kommando der 11. Division und Flaggschiff „König Wilhelm“, „Pisch“, „Deutschland“, „Pisa“, „Beomull“, „Fritjof“, „An. Jagd“ — sind bis zum 31. d. M. noch nach Kiel, vom 1. bis 3. Juni nach Memel, vom 4. bis 11. Juni nach Danzig, vom 12. bis 13. Juni nach Kolberg, vom 14. bis 15. Juni nach Ragnick, nach Scharhin (Rügen), vom 15. Juni Abds. bis 18. Juni nach Warnemünde, vom 19. Juni ab und bis auf Weiteres nach Kiel zu dirigieren. — Das Programm der Wandbootsflotte für den kommenden Sommer ist folgendes: Als Operationsfeld dient ihr während der Monate Mai und Juni hauptsächlich das westliche Becken der Ostsee. Anfangs Juli begiebt sich die Flotte nach der Nordsee, um auf dem Raume zwischen Delago und der Elbmündung und der westlichen Küste von Holstein die Divisionsübungen fortzusetzen, denen sich größere Angriffsbewegungen nach vorher entworfenen Aufgaben anschließen werden, und zwar werden die Divisionen die beiden Gegner markieren. Für diese größeren Übungen erweitert sich der hierzu bestimmte Raum bis zur Jade-mündung und den kleinen davor liegenden Inseln. Die ganzen Herbstübungen der vereinigten Flotten in Verbindung mit den Torpedoboots-Divisionen werden in der Danziger Bucht stattfinden und zwar beginnt das Anfangs die Torpedoboote gegen die Panzer Angriffe bei Tag und bei Nacht ausüben, während bei den Schlußmanövern das gesammte in Dienst gestellte Flottenmaterial gegen einen markierten Feind vorgeht. — Kreuzerflotte „Kaiserin Augusta“, Kommand. Kap. z. S. Büchel, ist vorgehen in Plymouth angekommen und geht heute nach Neufahrwasser in See zu gehen.

Wilhelmshaven, 26. Mai. Ueber einen hieselbst kriegsgerichtlich verurteilten früheren Seeoffizier schreiben Berliner Blätter: „Dem Vater Philipp“ in der Lindenstraße — so heißt im Volksmunde das Berliner Militärgefängnis — logirt seit einigen Wochen ein alterer Herr, der sich fast den ganzen Tag über an einem offenen Fenster

des ersten Stockwerkes aufhält und der durch sein graues Haar und seinen grauen Vollbart den Passanten auffällt. Die Veranlassung zu seiner Gefangenschaft liegt weit zurück, denn sie ist ein Nachspiel einer vor 22 Jahren abgelaufenen militärischen Laufbahn. Der Gefangene ist der jetzt 53 Jahre alte ehemalige Marine Offizier Schwibede, der nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges um seinen Abschied eingekommen war; er wartete aber damals die begehliche Rabinetsordre, welche ihm die Entlassung bringen sollte, nicht ab, sondern wanderte in der sicheren Voraussetzung, daß sein Entlassungsgeld den genöthigen Geschäftsgang nehmen werde, wohlgemuth nach der neuen Welt aus. Sein Unglückselner wollte es aber anders. Das Gesuch enthielt einen kleinen Formfehler und kam zurück, als der Offizier nicht mehr aufzufinden war. Nun wurde Sch. für fahnenflüchtig erklärt und verfolgt, ohne daß er eine Ahnung davon hatte. Nach verschiedenen Irrfahrten war er in New-York sesshaft geworden und hatte ein Geschäft mit Reichenmaterialien etablirt. Dabei erwarb er ein hübsches Vermögen und erfuhr, als ihn die Sehnsucht nach seinem Vaterlande erfaßte, daß er wegen Fahnenflucht gesucht werde. Sofort trat er die Reise nach Deutschland an und stellte sich selbst der Militärbehörde. Seit dem 4. v. M. sibt er bei Vater Philipp und hat auf den Antrag um Haftentlassung einen abschlägigen Bescheid erhalten. Inzwischen ist er von einem Kriegsgesicht in Wilhelmshaven zu sechs Monaten Festungshaft verurtheilt worden. Das Erkenntnis ist noch nicht bestätigt.

Wilhelmshaven, 26. Mai. Ein Freund unseres Blattes schreibt uns: Gestern Abend zwischen 9 und 10 Uhr war die Hinterstraße in Gefahr, von einer Anzahl lärmmachenden Marinesoldaten bombardirt zu werden. Ein besonderes Vergnügen machte es diesen ungeschliffenen Patronen, die Fensterkassette einzuschlagen — und dann, nach Berührung dieser Selbstentzündung sich auf und davon zu machen. Fast ein um das andere Haus wurde je eine Scheibe demolirt. Ob solche Thaten auch im Auslande dazu beigetragen haben, das Ansehen der Blaujaden zu heben und zu fördern? Wir wagen dies wenigstens nicht zu behaupten. Schade nur drum, daß diese Vorfälle nicht erwiesen sind.

Bremen, 25. Mai. Die Wismarspartei ist dieser Tage mit einem Flugblatt an die Descentisten getreten, in dem sie für ihren Kandidaten, Herrn Freie, Propaganda zu machen suchen. Neues enthält dasselbe nicht, der eigentliche politische Standpunkt des Kandidaten wird darin mit keiner Silbe gesehnet, man erfährt nur, was man allerdings schon wußte, daß Herr Freie für den Antrag Guene, also für die Mehrbelastung des Volkes stimmen wird, im Uebrigen aber ein „guter Bremer“ und „echter deutscher Mann“ ist. Alles Andere in dem Flugblatt ist lediglich Phrasengeflügel und überflüssige Dekoration. Was will das z. B. heißen, wenn im Flugblatt verichert wird, Herr Freie werde alle seine Kraft daran setzen, daß die wirtschaftlich schwachen Kreise von den „unermesslichen“ neuen Lasten „möglichst“ verschont bleiben. Eine solche Versicherung ist freilich recht billig, so lange nicht positiv angegeben wird, auf welche Weise die Lasten denn verteilt werden sollen, um die schwachen Kreise zu schützen. Da sind die Herren denn am Ende mit ihrem Latein und das kleine Wort „möglichst“ läßt ihnen nachher ja auch eine ganz passable Hintertür offen. Auch die Versicherung, Herr Freie werde ein unerschütterlicher Verfechter freihändlerischer Grundsätze sein, ist weiter nichts als Phrase, so lange nicht diese Grundsätze präzisiert werden. Wir kennen dieselben natürlich auch ohne diese Präzisierung, sie bestehen in weiter nichts als der rückichtslosten Wahrung des Klasseninteresses.

**Bermischtes.**

— Was ein großer Oceanbauwerk mit sich führt. Ein Schlagschiff hat den „König. Volkst.“ von Bord des Hamburger Schnellbauwerkes „Fürst Bismarck“ unterm 26. v. M. eine Zusammenstellung des Vorraths an Speisen und Getränken, den ein solches Kreuzfahrtschiff für eine einzige Reise von 6 bis 7 Tagen nach Amerika mitnimmt. Es sind nur die hauptsächlichsten Gegenstände aufgeführt. Darunter befinden sich 20 000 Pfund Ochsenfleisch, 2500 Pfund Kalbfleisch, 1500 Pfund Hammelfleisch, 1500 Pfund Schmetzefleisch, 6000 Pfund Junge, Leber u. f. w. Zusammen 26 500 Pfund frisches Fleisch. An Getränken: 1600 Flaschen Rotz, Rhein- und Wollstein, 600 Flaschen Champagner, Portwein u. f. w., 100 Flaschen Spirituosen, 6000 Flaschen Bier und außerdem 4000 Liter Bier in Fässern. Ferner: 1500 Pfund getrocknete und geräucherter Speck, Fleisch und Wild, 2000 Pfund verschiedene feine, srische Fischsorten, 250 Pfund geräucherter Kal, Lachs, Stöckfleisch, 3000 Pfund verschiedene Geflügelarten, 1500 Pfund Schinken, Rauchfleisch, 1000 Pfund Buchforten, 1000 Pfund Käseforten, 32 000 Pfund Mehl und Brod, 4000 Pfund Butter, 4200 Pfund Hülsenfrüchte, 2000 Pfund getrocknete Früchte, 32 000 Pfund Kartoffeln, 1500 Pfund Kaffee, 100 Pfund Thee, 120 Pfund Schokolade, 2500 Pfund Zucker, 6000 Stück Fertige, 120 Stück Hummer, 1200 Stück Frankfurter Würstchen, 750 Dosen Gemüse, 50 Flaschen Sardinien und Anchovis, 100 Dosen Sardinien, 15 000 Stück Eier, 700 Dosen kandesfute Milch, 1000 Liter frische Milch, 200 Glas und 400 Dosen verschiedene feine Kompotten. Angefügt sei noch, daß der am 20. v. M. von Hamburg abgegangene „Fürst Bismarck“, Kapitän Albers, rund 1400 Menschen an Bord hatte, darunter einschließlich Offiziere rund 360 Mann Schiffpersonal. Der Dampfer führte für seine beiden Dreifach-Compound-Maschinen von zusammen 16 400 Pferdekraften, 240 Eisenbahn-Waggons Kohlen à 200 Zentner, mit sich.

**Neu eingetroffen:**  
Die beliebtesten  
**Tischdecken**  
zu 3, 4, 5 und 6 M.  
Wollene u. baumwollene  
**Strickgarne**  
in allen Farben.  
Feine Waschstoffe  
für Damenkleider.  
**Knaben-Blousen**  
aus Waschkstoffen.  
**Wilh. Hoting,**  
Marktstraße 25.

**Margarine**  
stets frische Sendungen von gutem Geschmack  
per Pfd. 55 und 65 Pf.  
empfiehlt  
**E. Gottwald,**  
Kreuzstraße 4.

**Thee**  
von vorzüglicher Güte stets frisch  
empfiehlt  
**E. Gottwald,**  
Kreuzstraße 4.

**Wilh. Hoting**  
25 Marktstraße 25.  
Anfertigung  
eleganter Herren-Garderobe  
in eigener Werkstatt.  
Preise billigst.

Leichte  
**Sommer-Jackets**  
für Herren  
pro Stück 1 Mk. 25 Pf.  
**B. H. Bührmann,**  
Wilhelmshaven.

**A. Diermann**  
Oldenburg, Saarenstr. 10.

Empfehle allen Freunden und Genossen  
mein  
**Tabak- und Cigarren-  
Geschäft.**  
Dasselbe bietet Waare in allen Preislagen  
und empfehle ich besonders eine gute  
**5 und 6 Pf.-Cigarre.**  
Große Auswahl in  
langen u. kurzen Pfeifen  
Cigarrenspitzen, Portemonnaies etc.  
**J. Diermann,**  
Oldenburg, Saarenstr. 10.

## Neu eingetroffen:

**Damen-Blousen**  
in Kattun, Varchend und Satin von Mf. 1.25 an.  
**Knaben-Blousen**  
in Varchend von Mf. 1.20 an.  
**Sammet-Reste, schwarz u. farbig**  
von 1 Mf. pro Meter an.  
**Korsetts f. Damen u. Kinder**  
in allen Weiten und neuesten Façons  
von 75 Pf. bis 6 Mf.  
**Seidene Shlipse, schwarz und couleur**  
in den modernsten Mustern von 10 Pf. bis 3 Mf.  
**la. Leinene Herren- und Knaben-Kragen von 25 Pf. an.**  
**Vorhemden und Manschetten**  
in allen Weiten vorrätig.  
**Gummiwäsche, Normal-Hemden und -Hosen,**  
**Conrissen-Hemden, Socken und Strümpfe etc.**  
zu bekannt billigen Preisen, in bewährten,  
guten Qualitäten im  
**Hamburger Engros-Lager**  
12 Neue Wilhelmshavenerstrasse 12.

**Die besten**  
**Fahrräder**  
— die sich seit Jahren bewährt —  
aus den ersten Fabriken  
sind nur zu haben bei  
**BERNH. DIRKS**  
Fahrrad-Versand für die Kaiserl. Marine-Fortifikationen  
Wilhelmshaven, Cuxhaven und Friedrichsort.

**Mein Festzelt**  
zur Fahnenweihe verbunden mit großem Volksfest des Krieger-  
vereins Heppens (westl. Theil) am 28. und 29. Mai  
halte zur fleißigen Benutzung bestens empfohlen.  
**C. Sadewasser.**

**Malergehilfen gesucht.**

**W. Caspers,** Marktstr. 9, Tonndelch.

**Gesucht**

auf sofort ein Mädchen im Alter von  
15—16 Jahren.  
**F. Stuhrahm,** Marktstr. 25.

**Eine Frau**

zum Weißbrotausstragen gesucht.  
**S. Thaden,** Bädermeister, Bant.

**Logis für 1 jungen Mann.**

**S. Moulin,** Marktstr. 14, Hinterhaus.

**Zu vermieten**

eine freundlich möblierte Stube nebst  
Schlafstube zum 1. Juni an ein oder zwei  
anknädige junge Leute.  
Bantstraße 2, oben.

**Oldenburg.**

Ein Mitbewohner für Stube  
und Schlafstube gesucht.

Zu erfahren bei  
**J. Diermann,** Saarenstr. 10.

**Zu vermieten**

zum 1. Juli zwei Wohnungen: Bant, Markt-  
straße 21. G. Junge.

**Ein hohes Zweirad**

ist billig zu verkaufen.  
Bismarckstraße 22, 1 Tr.

**Gebildetes Hemdentuch**

kräftige Waare, p. Meter 22 Pf.

**B. H. Bührmann,**

Wilhelmshaven.

**Panorama international.**  
16 Oldenburgerstr. Oldenburgstr. 16.  
Diese Woche:  
**Badeplätze Ems und Wiesbaden.**  
Entree 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.  
Geöffnet von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr.  
Wegen Verlegung des Panoramas nach  
Norderney wird erucht, sämtliche Karten  
bis zum 15. Juni aufzubringen. Der  
Kassenpreis ist von jetzt ab ermäßigt.

**Heute Sonnabend, den**  
27. Mai, Fort-  
setzung der amerikanischen  
**Auktion.**  
**L. Thumann.**

**Nr. 81**

des „Norddeutschen Volksblattes“  
wünscht in einigen Exemplaren zurückzu-  
kaufen

Die Expedition  
des „Norddeutschen Volksblattes“.

**Tanz-Unterricht.**

Ertheile Privat-Unterricht und er-  
lerne in 5 Stunden sämtliche neueren  
Tanztänze.

**H. Turrey, Tanzlehrer,**  
Hinterstraße 20.

Im Verlage von H. Hoffmann in Leipzig  
erscheinen:

6. Auflage.

**Die zehn Gebote und die  
bestehende Klasse.**

Von Adolph Hoffmann. Preis  
50000 verkauft! Erhöhtes Festausbe!  
Preis 30 Pfg. (80 Seiten).

erner die 2. Auflage

**Die Sozialdemokraten kommen!**  
Von demselben Verfasser.

Wichtige Landtagsabhandlung zum bevorstehenden  
Wahlkampf. Preis 10 Pfg.  
Bei Partiestellungen höher Rabatt.

**Achtung! Malergehilfen!**

Am Montag den 29. Mai, Abends  
8 Uhr, findet in Janssens Wirtshaus,  
Neubremen, Grenzstraße, eine

**Zusammenkunft**  
sämtl. Malergehilfen

von Wilhelmshaven und  
Umgegend

zwecks wichtiger Besprechung statt.

Um zahlreiches Erscheinen bittet  
Der Einberufer.

**Bürgerverein Heppens**

(westl. Theil).

Sonnabend den 27. Mai

Abends 8 Uhr

**Vereins-Versammlung.**

Der Vorstand.

**Verein**

für Geflügelzucht

Bant.

Sonnabend d. 27. d. M.

Abends 8 Uhr:

**Versammlung**

im „Banters Schlüffel“.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder  
bringend erforderlich.

Der Vorstand.